

Neueste Nachrichten

des
GLASMUSEUMS WEIßWASSER
Mitteilungsblatt des Fördervereins Glasmuseum e.V. an seine Mitglieder

Weißwasser, den 02.02.2005

Nr. 7

Liebe Mitglieder und Freunde des Fördervereins "Glasmuseum Weißwasser" e.V.,

in dieser Ausgabe finden Sie den Festvortrag zur Eröffnung der Weihnachtsausstellung über Kunstguss aus Lauchhammer. Weiterhin können Sie die Vorträge über den Glasgestalter Friedrich Bundtzen sowie über historische Glashütten in der Lausitz nachlesen, die zur Eröffnung des Projektes „Glasbrücke“ in Steinschönau gehalten wurden. Daneben erhalten Sie wie gewohnt Informationen aus dem Förderverein und dem Glasmuseum.

Sonderausstellung:

Kunstguss aus Lauchhammer

Festvortrag anlässlich der Eröffnung der Weihnachtsausstellung 2004 im Glasmuseum Weißwasser, gehalten von Hans Schäfer, Leiter der AG Technologie im Förderverein Glasmuseum e.V.

Kunstguss aus Lauchhammer – und damit aus der Lausitz - im Glasmuseum Weißwasser, ob es da wohl eine Verwandtschaft gibt? Ich meine, ja!

Gießerei und Glastechnik setzen beide die Beherrschung eines Hochtemperaturprozesses voraus und dieser wiederum verlangt Grundkenntnisse in der Keramik als Feuerfestmaterial, dazu Brennstoff- und Feuerungstechnik. In der Entwicklungsgeschichte der Technik war auch alsbald das bloße Auflesen der Rohstoffe von der Erdoberfläche zu Ende und musste ersetzt werden durch Bergbau und Aufbereitung des geförderten Gutes. Somit stellt sich uns ein führender Hüttenmann von einst bereits als hoch und vielseitig qualifiziert dar, der den Normalverbraucher zum Aufblicken zwang und der in den Augen vieler als mit der schwarzen Kunst und mit dem Teufel im Bunde stehend galt.

Und dann öffnen wir für die Neuzeit die große Schatztruhe der Heimatgeschichte. Die Lausitz ist ein Landstrich mit Gießereien und Glashütten. Viele kleine und große Teile von Glasmaschinen und erst recht Glasformen und Werkzeuge sind Gießerei-Erzeugnisse, die Glasbetriebe unserer Stadt hatten von jeher beste Beziehungen zur Keulahütte in Krauschwitz und zu Schulze & Kluge in Weißwasser. Darüber hinaus hat unsere Stadt in der Neuzeit einen besonderen Bezug zum Kunstguss: Es ist mir dazu eine besondere Freude, dass der Akademische Dipl.-Bildhauer Herr Volker Beier heute hier sein kann. Er ist tätig als Designer im Kunstguss Lauchhammer und viele seiner Entwürfe finden wir als Fertigerzeugnisse in unserer Ausstellung. Außerdem haben wir im neuen Glasmacherbrunnen, speziell in dessen Figuren, ein signifikantes Zeugnis seines künstlerischen Könnens und Schaffens. Dieses Denkmal, dessen Figuren dann auch in Lauchhammer gegossen wurden, bedeutet für unsere Stadt einen identitätsstiftenden Ort, dem man Verehrung und Liebe entgegenbringt. Herzlichen Dank, lieber Herr Beier, dass Sie hier sind.

Meine Damen und Herren, ich habe mir vorgenommen, gemeinsam mit Ihnen bei noch einer Erzeugnisgruppe etwas zu verweilen: Glocken und Glockenguss. Auch dieses Handwerk der Gießereitechnik hat in der Lausitz Tradition: Im 19. Jahrhundert arbeitete in Hoyerswerda die Gießhütte Hadank & Sohn, aus der die Geläute vieler Dorfkirchen der Region hervorgingen. Etwa um die gleiche Zeit gründete Friedrich Gruhl in Kleinwelka bei Bautzen eine sehr bedeutende Gießhütte, aus der auch das Geläut der 1893 neugebauten evangelischen Kirche Weißwasser hervorging. Größte Leistung der Gießhütte Gruhl: Das Geläut des Petri-Domes in Bautzen. Und in Lauchhammer erfolgte die Gründung der Gießerei sogar schon 1725, wobei der Kunstguss seit 1776 datiert. Der Glockenguss erreichte zwischen 1920 und 1940 eine besondere Blüte. Bis 1940 verließen etwa 500 Bronzeglocken das Werk, davon überlebten den zweiten Weltkrieg ganze 36. Nur wenige fielen den unmittelbaren Kampfhandlungen zum Opfer, die meisten waren den Gemeinden gestohlen und eingeschmolzen worden. Derartige Missbräuche gab es schon im Mittelalter.

Oft vollzog sich die Fertigung von Glocken und Kanonen im gleichen Betrieb: Alte Handwerksverzeichnisse enthalten häufig die Firmenbezeichnung „Der Glocken- und Stückgießer“. Stücke, das waren Kanonen, und die Glocken waren für die Mächtigen stets Versuchung, sich im Kriegsfall an diesem Metallhort zu bedienen.

In DDR-Zeiten ruhte in Lauchhammer der Glockenguss; er wurde 1993/94 wieder aufgenommen und im September 2004 meldete die „Lausitzer Rundschau“ den Guss der 400. Bronzeglocke seit Wiederaufnahme des Glockengusses. Übrigens ist der Kunstguss Lauchhammer die einzigste Fertigungsstätte für Glocken in den neuen Bundesländern.

Im technologischen Vollzug der Glasherstellung und des Glockengusses gibt es einen Berührungspunkt, der uns nachdenklich stimmt und der gleichzeitig einer gewissen Pikanterie nicht entbehrt: Erlauben Sie mir hierzu eine kleine Ablende: Bei der Hafenerstellung im Glas und der Aufbereitung des Zierlehms für Schriftleiste und Glockenzierat beim Aufbau der Gießform ist hohe Plastizität der keramischen Massen gefordert. Im Rahmen der Bearbeitung eines Forschungsthemas zur Hafenerfertigung erhielt das frühere Institut für Glastechnik wiederholt die Information, dass man früher den maukenden Ton mit Urin präpariert habe. Echte Zeugen hierfür gab es aber nicht. Viele Jahre später: Das Buch „Erdentiefe – Turmeshöhe“ von Heinz Glade nennt als Zutaten für den Zierlehm Urin, Kälberhaare, Eier, Malzbier, Milch, auch Pferdemist. Selbstverständlich nicht alles zugleich, aber eben davon. Übrigens: In Groß Kölzig bei Forst goß 1679 eine Wanderhütte unter Meister Billich auf dem Platz an der Kirche zwei Glocken. Die Chronik zählt akribisch auf, was man alles beschaffen und bezahlen musste..., darunter auch 240 Eier und eine größere Menge Kälberhaare!

Lassen Sie mich schließen mit dem Wort eines Dichters zur Gegensätzlichkeit von Glocke und Kanone. Es ist Christian Morgenstern, der sonst immer humorvoll schreibt. Sein Gedicht heißt „Die Schwestern“:

Die Kanone sprach zur Glocke:
„Immer locke, immer locke!
Hast dein Reich, wo ich es habe,
Hart am Leben, hart am Grabe.
Strebst umsonst mein Reich zu schmälern;
Bist du ehern, bin ich stählern.
Heute sind sie dein und beten,
Morgen sind sie mein und töten.
Klingt mein Ruf auch unvollkommen,
Keiner fehlt von deinen Frommen.
Beste, statt uns zu verlästern,
Laß uns einig sein wie Schwestern.“
Drauf der Glocke dumpfe Kehle:
„Ausgeburt der Teufelsseele,
Wird mich erst der Rechte läuten
Wird es deinen Tod bedeuten.“

Projekt „Glasbrücke“:

Der Glasgestalter Friedrich Bundtzen

Vortrag anlässlich der Eröffnung des Projektes „Glasbrücke“ in Kamenický Šenov (Steinschönau), gehalten von Hans-Dieter Marschner

Friedrich Bundtzen wurde am 17. Juli 1910 in Brühl bei Köln als Sohn einer Glasmacherfamilie geboren. Damit war der berufliche Weg von Friedrich Bundtzen eigentlich schon vorbestimmt, zumal ihn der Werkstoff Glas schon in jungen Jahren faszinierte.

Die Familie zog 1917 nach Kamenz. Hier begann Friedrich Bundtzen 1925 eine Lehre als Glasmaler und Zeichner in der Firma Max Kray & Co.- Glasindustrie Schreiber AG. Einer alten Handwerkertradition folgend ging er nach der Lehre auf Wanderschaft und lernte so die verschiedensten Bräuche und Techniken der Glasherstellung und -dekoration kennen. Die bescheidenen wirtschaftlichen Verhältnisse der Familie Bundtzen verboten eine Ausbildung seines künstlerischen Talentes durch ein Studium. So begann Bundtzen 1932 in seinem ehemaligen Lehrbetrieb, der inzwischen den Vereinigten Lausitzer Glaswerken Weißwasser/Oberlausitz (VLG) angegliedert war, als Zeichner zu arbeiten.

Bedeutsam für die weitere Entwicklung und das spätere Schaffen Bundtzens wurde Professor Wilhelm Wagenfeld. Der Bauhausschüler und -lehrer übernahm 1935 die künstlerische Leitung der VLG und beeindruckte mit seinem erfolgreichen Streben nach Einheit von Schönheit und Zweckmäßigkeit bei Glaserzeugnissen des täglichen Bedarfes. Wagenfeld wurde auf den aufgeschlossenen, exakt und zuverlässig arbeitenden Zeichner aufmerksam und holte ihn 1938 in seine Entwurfsabteilung nach Weißwasser. Die sich anschließende fruchtbare Zusammenarbeit wurde durch den Zweiten Weltkrieg jäh unterbrochen und fand erst 1948 ihre Fortsetzung. Wagenfeld, der inzwischen eine Professur an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin-Wilmersdorf erhalten hatte, holte sich Bundtzen als Assistent nach Berlin. 1949 wechselte Wagenfeld zum Stuttgarter Landesgewerbeamt. Bundtzen brach daraufhin sein begonnenes Hochschulstudium ab und kehrte nach Weißwasser zurück. Hier übernahm er auf Empfehlung Wagenfelds die künstlerische Leitung der damaligen zentralgeleiteten Vereinigung Volkseigener Betriebe Ostglas und gründete 1950 die Werkstatt für Glasgestaltung.

Unverkennbar in jener Zeit war das Bemühen, Wagenfeld'sches Gedankengut zu erhalten und mit eigenen Ideen technisch und ästhetisch anspruchsvolle Gestaltungslösungen zu erarbeiten. Bis 1968 entstand so eine Vielzahl von industriell und handwerklich gefertigten Erzeugnissen hoher gestalterischer Qualität, die breite Anerkennung fanden und die verschiedensten Auszeichnungen erhielten.

Neben seiner gestalterischen Arbeit gab Friedrich Bundtzen seine Erfahrungen und sein Wissen weiter. Von 1951 bis 1953 hielt er Gastvorlesungen an der Ingenieurschule für Glastechnik in Weißwasser und war Fachdozent an der Volkshochschule in Niesky. In den Jahren von 1958 bis 1960 war Friedrich Bundtzen als Gastdozent an der Technischen Universität Dresden tätig. Von 1961 bis 1988 vermittelte er bei Gastvorlesungen an der Hochschule für Bildende und Angewandte Kunst in Berlin-Weißensee seine Erfahrungen und sein Wissen. Diese Einrichtung hat ihm auch 1967 das Diplom in der Fachrichtung Formgestaltung zuerkannt.

Friedrich Bundtzen war Mitglied im Gutachterausschuss des Deutschen Amtes für Material- und Warenprüfung (DAMW), im Rat für Industrieform der DDR, im Zentralvorstand des Verbandes Bildender Künstler der DDR und Leiter des Arbeitskreises Wirtschaftsglas. 1980 wurde ihm der Designpreis der DDR verliehen. Seine Arbeiten waren auf vielen Ausstellungen vertreten und er selbst wurde oft als Jury-Mitglied zu internationalen Designer-Wettbewerben eingeladen.

Zahlreiche seiner Arbeiten wurden von Museen in Berlin, Budapest, Cottbus, Dresden, Halle, Leipzig, Schwerin und Weißwasser angekauft. Sie dokumentieren zeitlose Schönheit und erinnern an einen verdienstvollen Glasgestalter, der engagiert und bescheiden ein Lebenswerk schuf, das in der deutschen Kulturgeschichte einen festen Platz verdient.

Beispiele aus dem Schaffen von Friedrich Bundtzen:

Service Nr. 10000 mit Gravur 1018

Entwurf:
Friedrich Bundtzen (Form), 1950
Konrad Tag (Dekor)
Hersteller: Glasfabrik Weißwasser
„Bärenhütte“



Stielvasen mit Schnitt „Glasbläser“ und „Pferd“

Entwurf:
Friedrich Bundtzen (Form), 1952
Hersteller: Werkstatt für Glasgestaltung Weißwasser

Konfektsatz
Entwurf:
Friedrich Bundtzen, 1957
Hersteller: Werkstatt für Glasgestaltung
Weißwasser,
später VEB Glaswerk Döbern



Service Nr. 1036
Entwurf:
Friedrich Bundtzen, 1959/60
Hersteller: VEB OLG Weißwasser





Bowl und Römer

Entwurf:
Friedrich Bundtzen, 1965
Hersteller: Werkstatt für Glasgestaltung
Weißwasser

Bowle „Romanze“ (links), 1962
und **Bowle**, 1968
Entwurf:
Friedrich Bundtzen
Hersteller: VEB OLG Weißwasser



Stielvasen
Entwurf:
Friedrich Bundtzen, 1967
Hersteller: VEB OLG Weißwasser



Vase mit Hohlschliff,

Bleikristall
Entwurf:
Friedrich Bundtzen, um 1974/75
Hersteller: VEB WTW Bad Muskau

(Die Bilder wurden dem Werk „Zeitmaschine Lausitz. Lausitzer Glas“ entnommen)

Projekt „Glasbrücke“:**Untersuchungen zur Entwicklung der Glasindustrie der Ober- und Niederlausitz**

Vortrag anlässlich der Eröffnung des Projektes „Glasbrücke“ in Kamenický Šenov (Steinschönau), gehalten von Jochen Exner

Als ich angesprochen wurde, auf diesem Symposium einen Beitrag zu halten, sagte ich sofort zu, mit dem Hintergedanken, erstmals der Öffentlichkeit die bisherigen Ergebnisse unserer Untersuchungen zur Entwicklung der Glasindustrie der Ober- und Niederlausitz vorzustellen.

Das Glasmuseum Weißwasser mit seiner sehr umfangreichen Sammlung von Glaserzeugnissen, welche in Weißwasser produziert wurden, beschäftigt sich seit längerem mit der Geschichte der Glasbetriebe von Weißwasser. Es ist nicht einfach, da viele, ja fast alle Unterlagen der Betriebe 1945 vernichtet wurden. Diese Forschungen waren anfangs rein private Neugier, die sich aber sehr schnell in eine ernste Tätigkeit wandelte. Betrachtungen zu Hütten in unserer Nähe wie Jämlitz, Muskau, Döbern, Rietschen usw. faszinierten uns so, dass wir uns die Aufgabe stellten, die Lausitzer Glasbetriebe zu erfassen und zu bewerten. Dazu setzte ich 1998 drei Mitarbeiter ein, die, so glaubte ich, in 8 Monaten diese Arbeiten erledigen könnten.

Die ersten Recherchen mit Ortschronisten, vielen Bürgern, in Büchereien, Bibliotheken und Museen ließen sehr schnell erkennen, dass diese 8 Monate in keinem Fall ausreichen werden. Wir wussten, dass Weißwasser 11 Glasbetriebe hatte, und wir kamen aus dem Staunen nicht heraus, wie viele Glasbetriebe vor 1946 um Weißwasser vertreten waren.

In einem Umkreis von 20 km standen hier einmal 56 Glashütten, zum Beispiel

Penzig	9
um Döbern	15
Wiesau	5
Rauscha	7
um Bad Muskau	10
Kunzendorf	4

usw. Meine Damen und Herren, dass waren nicht die Ofenabteilungen in der Hütte, sondern eigenständige Glasbetriebe.

1915 hatte z.B. Weißwasser in 11 Glasbetrieben 53 Öfen! Das sind rund 5 Öfen je Hütte! Das war eine Konzentration wie nirgendwo in der Welt.

Diese Erkenntnisse ließen uns die Aufgabenstellung mit neuem Inhalt fortführen.

Da die Grenzen der Lausitz keine politischen Grenzen sind und nur ein Historiker deren Verlauf kennt, entschlossen wir uns, den Raum Sachsen und Brandenburg, welcher östlich der Elbe liegt, zu betrachten. Der östliche Grenzverlauf der Lausitz sind die Flüsse Bober und Queiß, heute in Polen gelegen. Um die Übersicht und Zuordnung zu vereinfachen, haben wir auf das Kartenwerk von 1937 zurückgegriffen, in dem sich die damalige Einteilung in Landkreise, die wirtschaftliche und teilweise auch politische Unterstellung widerspiegelte und das Auffinden von historischen Dokumenten erleichterte. In diesem Raum können wir zur Zeit 68 Glasstandorte mit 154 Glasbetrieben nachweisen.

Der Start für die Entwicklung der Glasindustrie in dieser Region war denkbar ungünstig. Hervorzuheben ist die äußerst rückständige wirtschaftliche Lage sowie die schlechten Verkehrsverhältnisse in diesem Teil Deutschlands.

Sowohl die Oberlausitz als auch die Niederlausitz gehörten im 18. Jahrhundert zum Kurfürstentum Sachsen. Beide Gebiete trugen ausgesprochen handwerklich-landwirtschaftlichen Charakter. Während in den südlich gelegenen Teilen der Oberlausitz damals reiche Städte wie Zittau und Görlitz bestanden, gehörten der nördliche Teil der Oberlausitz und die gesamte Niederlausitz zu den wirtschaftlich rückständigsten und sehr dünn besiedelten Gebieten im deutschen Raum. Berichte, die gegen

Ende des 18. Jahrhunderts über diese Landesteile gegeben wurden, zeichnen ein trostloses Bild von armseligen Dörfern und mühevoll ihr Dasein fristenden Bauern, die überwiegend leibeigen waren.

Noch 1860 gab es in der Niederlausitz nur eine wichtige Durchgangsstraße. Sie führte von Berlin über Lübben, Lübbenau, Vetschau, Cottbus, Spremberg nach Görlitz. Von ihr gingen zwei Steinwege ab, einer von Cottbus über Döbern nach Muskau, ein anderer von Spremberg nach Muskau.

Der gegen 1850 in verstärktem Umfang einsetzende Abbau der Braunkohle im Bereich der Lausitz hatte eine Reihe neuer Glashüttengründungen in unmittelbarer Nähe der Kohlengruben zur Folge, deren Entwicklung durch das Vorkommen miterschlossener, hochwertiger Glassande bestimmt wurde. Wie fast alle bedeutenden Quarzsandvorkommen Deutschlands gehören auch die der Lausitz den Bildungen des Tertiärs an. Sie stellen einen Bestandteil der im Miozän abgelagerten, besonders im Gebiet von Senftenberg stark entwickelten Braunkohlenformation dar und verdanken ihre außerordentliche Reinheit der Überlagerung durch die Kohle. Diese wirkt als Schutzfilter gegen eisenhaltige Tagwässer und führt durch nach unten vordringende Humussäuren eine weitere Enteisung herbei. Hinzu kam noch die verkehrsmäßige Erschließung der Lausitz mit dem Bau der Eisenbahnlinie Berlin-Görlitz 1863 und der Bahnlinie Weißwasser-Muskau-Sorau 1872.

Macht man nun die Standorte der Glasindustrie auf einer Landkarte deutlich, erkennt man überraschend zwei Konzentrationsräume. Betrachtet man diese zwei Räume von der geologischen Seite, erkennt man zwei riesige Braunkohlefelder - das Senftenberger Kohlerevier und den Muskauer Faltenbogen. Schaut man sich die Gründungsjahre der Glasbetriebe in dieser Region an, so liegen diese in der Vielzahl um 1870 bis 1900.

War ursprünglich der Holzreichtum in dieser Region dominierend, so war die Erfindung des Regenerativ-Verfahrens von 1856 und die Entwicklung des Generators 1858 zur Vergasung der Braunkohle durch Siemens von entscheidender Bedeutung für die Entwicklung der Glasindustrie der Lausitz.

Eine weitere Häufung (keine Konzentration) von Glasbetrieben gab es im Meißener Kreis (Dresdener Raum). Sie hing ebenfalls mit dem Kohleaufschluss zusammen, nicht direkt, aber bedingt durch die in der Zwischenzeit sehr gut entwickelte Bahnverbindung in den Senftenberger Raum oder nach Böhmen zur guten Kohle.

Betrachtet man sich die Entwicklung der Glasindustrie in der Ober- und Niederlausitz nach Jahrescheiben, so muss man eindeutig feststellen, dass dieser Standort kein historisch gewachsener Glasstandort ist.

Waldglashütten werden in dem umfangreichen Waldgebiet des „Görlitzer Stadtwaldes“ vermutet. Ein Nachweis kann jedoch nicht geführt werden. Alte Flurbezeichnungen, wie Glaserberg, Glashüttenlinie, Glasgrund und die Nähe zu Nordböhmen unterstützen jedoch diese Theorie.

Über das Bestehen von Waldglashütten in der Niederlausitz ist uns nichts bekannt.

Die älteste Hütte mit konkret nachweisbaren Daten ist die 1677 von Fürst Lobkowitz, Herzog von Sagan, gegründete Hütte in Wiesau, welche ab 1706 im Wechsel mit der Rauschaer Glashütte betrieben wurde, in deren Nähe die Reste einer weiteren früheren Hütte festgestellt werden konnte.

1679 errichtete Ehrenfried Walter von Tschirnhaus sein Glaslaboratorium in Kieslingswalde, auch im „Görlitzer Stadtwald“ gelegen, und schmolz dort Glasblöcke für Brennlinen.

Ein anderer Standort war die im „Meißener Kreis“ im Jahr 1700 errichtete „Königlich-Polnisch Kurfürstlich Sächsische Glasfabrik Dresden“, deren Produktion maßgeblich von der 1699 gegründeten „Glücksburger Hütte“ in der Prignitz beeinflusst wurde.

Noch erwähnenswert ist die am Rande der Niederlausitz gelegene Glashütte Baruth, welche 1716 gegründet wurde. Vermutungen, diese Hütte könnte nach einer Urkunde des Klosters Dobrilug bereits 1234 gegründet worden sein, können aber nicht belegt werden und sind stark anzuzweifeln, zumal auch diese Urkunde nicht nachweisbar ist. Über diese ältesten Glashütten liegt sehr umfangreiches Material vor, welches Frau Dr. Haase in ihrem Buch „Sächsisches Glas“ und Herr Prof. Dr. Zoedler in seinem Buch „Schlesisches Glas - Schlesische Gläser“ sehr gewissenhaft zusammengetragen und aufgeschrieben haben. Mit diesen ältesten Hütten hatten wir bei unseren Betrachtungen keine Probleme. Probleme hatten wir mit den Betrieben, die in der Zeit von 1870-1910 gegründet wurden.

Unzählige Namensänderungen, Einverleibung kleinerer Orte mit Glasbetrieben in einem größeren Ort, Zusammenlegung von Betrieben, Bildung von Aktiengesellschaften und ähnlichen Strukturen, wie Kombinate im Sozialismus, ließen uns fast verzweifeln. Hinzu kamen noch falsche Literaturangaben, die wir erst für „bare Münze“ nahmen und uns nach diesen richteten. Es ist nicht verwunderlich, denn dieses Thema, diese Übersicht hat bisher noch keiner bearbeitet.

Wie soll das Ergebnis unserer Arbeiten aussehen?

Als Erstes gibt es eine Auflistung aller Betriebe der Ober- und Niederlausitz, die mit einer Dezimalklassifizierung versehen ist. Geordnet werden die Betriebe nach Regierungsbezirken, Landkreisen und Orten sowie dem Jahr der Gründung und das aktive Ende der Glashütten.

Als Zweites wird es eine Übersicht geben, eine „Kurzbiographie“, wie sich im Laufe der Zeit der jeweilige Glasbetrieb entwickelt hat. Die Entwicklung ist hierbei auf die jeweilige Namensänderung der Glashütte bezogen und es wird soweit wie möglich die Produktpalette nach Schwerpunkten aufgezeichnet. Diese Liste wird das Rüstzeug für weitere Untersuchungen dieser Glasbetriebe sein.

Als Drittes erfolgt die Zusammenfassung der eigentlichen Recherchen zu den Glashütten, wobei uns im Grunde genommen alles interessiert, was mit der jeweiligen Glashütte zusammen hängt. Neben dem Standort der Glashütte interessieren uns

- die Besitzverhältnisse,
- das Produktionsprofil und die technisch-technologische Ausstattung,
- die sozialen Belange,
- die Vereine und Verbände,
- Bildmaterial / Karten / Literatur sowie
- Episoden usw.

oder die Frage, wo so plötzlich in den vielen Glasbetrieben die Facharbeiter herkamen.

Am Beispiel Weißwasser kann belegt werden, dass der Herr Gelsdorf 1877 mit 26 Glasmacherfamilien von den Gräflich Pilatischen Werken der „Johanneshütte“ in Schlegel, Grafschaft Glatz, nach Weißwasser kam und die „Älteste Glashütte“ übernahm.

Viele Glasmacher kamen aus Böhmen, Schlesien und dem Elsaß, aber auch aus Ungarn, Russland, Rumänien, Jugoslawien sowie aus anderen Teilen Deutschlands, wie Mecklenburg-Vorpommern, dem Bayrischen Wald usw.

Allein hierüber wäre eine gesonderte Studie interessant. Könnte man doch daran erkennen, wie sich die Glasindustrie im 18./19. und 20. Jahrhundert ausbreitete und wie spätere Spezialisierungen in der Glasherstellung erfolgten.

Oder ein anderes Beispiel:

Wie hat sich die Arbeiterklasse der Glasindustrie organisiert, um ihre Forderungen durchzusetzen wie z.B.

- Abschaffung der Sonntagsarbeit,
- Verkürzung der Arbeitszeit
- höhere Löhne
- Abschaffung der Kinderarbeit

usw.

Welchen Einfluss hatte der 1890 gegründete „Zentralverband der Glasarbeiter und Glasarbeiterinnen Deutschlands“, gab es Streiks und Aussperrungen in den Lausitzer Glasbetrieben; wie reagierten die Arbeitgeber und vieles mehr.

Wie Sie erkennen können, eine äußerst interessante Arbeit, die uns noch einige Zeit beschäftigen wird. Ob wir alle unsere Vorstellungen zufriedenstellend abarbeiten können, steht in den Sternen. Einige werden mit Sicherheit als eigenständige Studien betrachtet werden müssen, denn das würde unsere Aufgabenstellung, die wir uns selbst stellten, bei weitem überschreiten. Wir wollen erst einmal alles zusammentragen, was wir greifen können - dann erfolgen die weiteren Schritte und dazu wünsche ich unserem Kollektiv viel Erfolg.

Sonderausstellungen / Veranstaltungen im Glasmuseum 2005

16.02.2005	Projekttag mit Schülern unter der Regie der Station Junge Techniker
bis 07.03.2005	Kunstguss aus Lauchhammer Plastiken von Volker Beier und Dorothea von Phillipsborn
18.03.2005 – 02.05.2005	Karl-Heinz Migenda - Personalausstellung
11.05.2005 – 22.08.2005	Spiegel und Eulenspiegelien von Harald Kretzschmar
02.09.2005 – 14.11.2005	Heinz Schade - Personalausstellung Sächsische Erfindungen in der Glastechnologie
25.11.2005 – 16.01.2006	Weihnachtsausstellung Modellbahn, Modellbau und Keramiken der Station Junge Techniker

„Runde“ Geburtstage der Mitglieder des Fördervereins im Jahre 2005:

<i>45. Geburtstag</i>	Verona Gröschner	16. März
<i>55. Geburtstag</i>	Eberhard Behr	9. April
<i>60. Geburtstag</i>	Gerd Hallaschk	26. Januar
<i>65. Geburtstag</i>	Helga Wilhelmi	23. November
	Dieter Hubatsch	30. August
<i>70. Geburtstag</i>	Heinz Schade	23. September
	Hans Schäfer	19. September
	Gerhard Schicht	27. September
	Siegfried Schönwälder	18. Februar
	Klaus Seidel	10. September
<i>75. Geburtstag</i>	Klaus Feller	17. Juni
	Ernst Junge	12. Mai

Der Förderverein gratuliert allen recht herzlich und wünscht Gesundheit sowie Schaffenskraft.

Impressum

Herausgeber: Förderverein Glasmuseum e.V.
Vorsitzender: Wolfgang Hoyer
Redaktion: Reiner Keller; Jochen Exner